

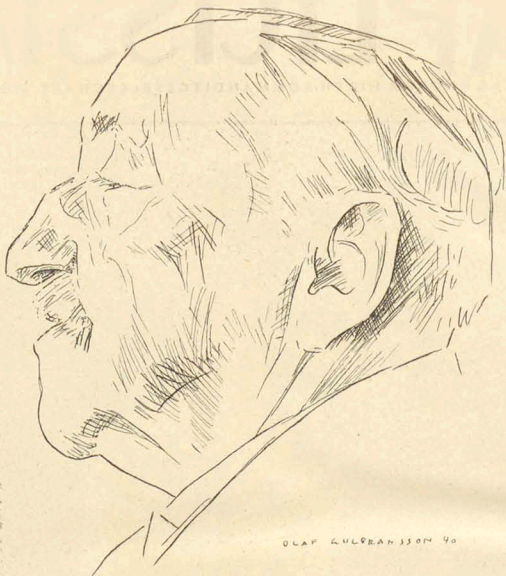
SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

(Karl Amolt)



K.A.



Wilhelm Schulz zum Fünfundsiebzigsten

(23. Dezember 1940)

Der Jakob sagt zum Wilhelm Grimm:
„Ja, um die Märchen hind' es schlimm,
wenn unser Wilhelm Schulz, der Letzte,
nicht immer neue sich erdächte!“

Und Spigweg spricht zu Moritz Schwind:
„Wie blind doch oft die Leute find
für alte Trefter, stille Auen!
Gottlob, der Schulz, der kann noch schauen.“

„Und Ohren hat er auch, der Mann,“
meint Eichenborff. „Er hört im Tann
der Wipfel und der Quellen Lieder
und laufcht und summt sie leise wieder.“

— Wir aber freuen uns verschmitzt,
daß er bei uns im Kreise sitzt.
Es gibt so viel dressierte Käiber.
Was Wilhelm Schulz macht, ist Er selber.

Dr. Owiglöff

PAPIERE / VON WALTER FOITZICK

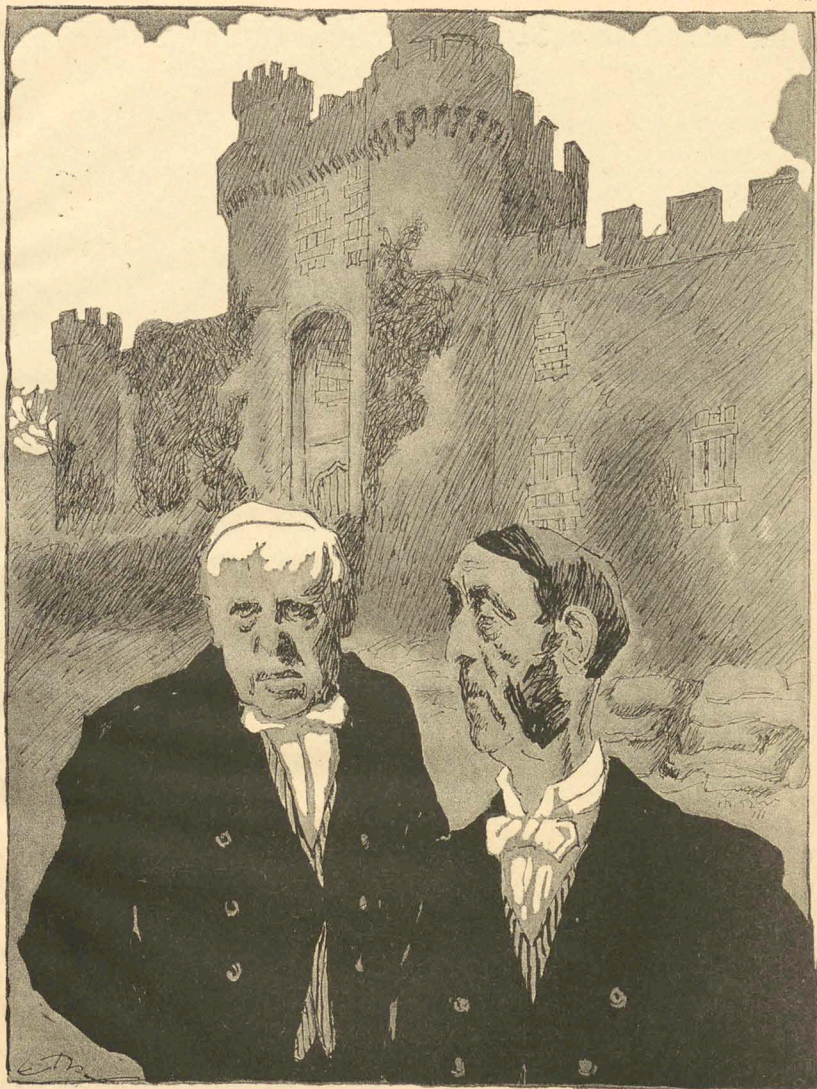
Manchmal kommt zu einem Jemand und sagt:
„Wir brauchen noch ihr Reifezeugnis von der
dritten Vorschulklasse in dreifacher Ausfertigung.“
Beachten Sie wohl, dieser Jemand, hinter dem
Sie unschwer eine Behörde vermuten werden,
braucht „noch“, und daraus ergibt sich sofort, daß
er schon gebraucht hat. Ach, die brauchen viel!
Wenn jemand so etwas zu manchen Leuten sagt,
so erzittern die gar nicht, sondern gehen ein-
fach an ihren Schreibtisch, öffnen Schublade fünf,
entnehmen ihr Mappe sieben und aus Abteilung
zwei a dieser Mappe holen sie mit sicherem
Griff das Reifezeugnis der dritten Vorschulklasse.
Es kann gar keine Verwechslung mit dem Trau-
schein der Schwiegermutter in zweiter Ehe vor-
liegen, weil der sich in Schublade drei Fach sechs
Mappe acht befindet.
Das sind ganz prächtige Menschen, und wenn die
mal in den Himmel kommen, werden sie sofort

von der Registratur der Abteilung Petrus im Amt
für die Verwaltung der himmlischen Heerscharen
angefordert und sind von Loblingen und allem
anderen Dienst an der ewigen Front befreit.
Wenn zu mir einer kommt und stellt ein derarti-
ges Ansinnen, rufe ich erschreckt: „Ach du lieber
Gott!“ und dann gehe ich an irgendeine Schub-
lade, die ich schon längere Zeit nicht aufgemacht
habe und in der ich daher allerlei Unbekanntes
vermute. Sollte ich nicht durch Entdeckung und
Wiederauffindung von bei anderen Gelegenheiten
Vermißtem abgelenkt werden, so kann es mir
passieren, daß ich einen Pappkasten entdecke,
dem ich die vollwichtige Bezeichnung „Urkunden“
gegeben habe.
Das Päckchen kenne ich sofort. Obenauf liegt
eine Bescheinigung, daß ich mich am soundso-
vielten mit 28 Minuten frei geschwommen habe.
Diese Urkunde habe ich sozusagen immer bei der
Hand. Aber wie es der Zufall will, gerade dieses
Papier hat noch niemals eine Behörde von mir
verlangt, und ich könnte doch sofort damit auf-

warten und zeigen, was für ein ordentliches und
brauchbares Mitglied jedweder Gemeinschaft ich
bin. Dann habe ich noch einen grünen Impfschein
in dreifacher Ausfertigung. Ha, das wäre doch
was, wenn jemand mal meinen Impfschein in drei-
facher Ausfertigung und grüner Farbe anforderte.
Aber darum kümmert sich einer einen Dreck.
Ja, und dann gibt es noch ein Dokument, auf dem
ich als Kind männlichen Geschlechtes bezeichnet
werde. Ha, wenn das mal einer anzweifeln sollte,
da wäre ich gerüstet. Dies Dokument beginnt wie
eine Geschichte von Wilhelm Raabe: „Heute er-
schien vor dem diensttuenden Stabesbeamten
dahier der Major R. F. und zeigte an, daß ihm
seine Ehefrau in der Kaiser-Wilhelm-Straße Num-
mer vier nachts um halb zwei ein Kind männlichen
Geschlechtes geboren habe...“ Es rührt mich
immer tief, wenn ich daran denke, wie klein ich
war und wie früh mich schon die Behörde voll-
inhaltlich erfaßte. Ich komme mir in solchen Mo-
menten wie in einem königlich preußischen Weih-
nachts-evangelium vor.

Geschenk aus Canada

(L. Thöny)



„Hat der Lord zu Weihnachten an dich gedacht, James?“ — „Jawohl, er hat mir ein Telegramm geschickt: ‚Leert auf mein Wohl eine Flasche Whisky, Bezahlung nach Rückkehr!‘“

Regalo dal Canada: “Il Lord si è ricordato di te per Natale, James?” — “Certo, egli mi ha spedito un telegramma: ‘Vuota una bottiglia di Whisky alla mia salute, pagamento dopo il ritorno.’”



Soch thront er, der uralte Vater der Welt,
der Alles in treuen Händen hält:
Güte und Haß, Klüfte und Brücken,
Sternbilder, Meere und Menschen und Mücken.

Unzählbare Kräfte, so dunkle wie helle,
strömen aus ihm als der ewigen Quelle.
Aber von allen die allergrößte
ist doch seit jeher die Liebe gewest

Nun die froststarre Winterzeit kommen ist,
eine Garbe ihm aus dem Herzen sprießt,
jeglicher Kreatur zum Ergehen
und den hungrigen Vögeln zum Schnabelvergen.

Dr. Gwiglaß

Mein Freund Johannes

Martin erzählte: „Es ist doch wirklich ein großes Glück, daß man seinen Gefühlen nicht immer gleich nachgibt. Wie oft wollte ich mich schon erschließen! Wenn ich nicht über soviel Selbstbeherrschung verfügte, lebte ich sicher nicht mehr.“ „Ja, und wenn ich nicht über soviel Selbstbeherrschung verfügte, lebtest du bestimmt auch nicht mehr“, sagte Johannes. J. Bieger

Als wir uns von Schulzes verabschiedeten, wandte sich die Frau des Hauses besonders innig an Johannes.

„Es ist schade, daß wir Sie nur so selten bei uns sehen, Johannes. Die Freude, ihr liebes Gesicht in unseren Räumen zu haben, ist für uns immer sehr groß. Können Sie uns nicht öfter zu dieser Freude verhelfen?“

„Gewiß, gnädige Frau, ich verspreche es Ihnen“, sagte Johannes. Wir gingen.

„Johannes“, sagte ich, „da hast du dir was Netties eingebrockt. Sie wird dich beim Wort nehmen. Und du bist doch so ungerne dort.“

Johannes antwortete nicht gleich. Er grübelte offensichtlich. Endlich fragte er versonnen: „Du hast doch einen Photoapparat?“

„Gewiß, Johannes.“ — „Dann könntest du morgen eigentlich mal ein paar Aufnahmen machen“, sagte Johannes. „Von meinem lieben Gesicht. Für Schulzes Räume.“ J. Bieger



„Warum gibt sich denn Horst mit dieser Anfängerin ab?“

„Na, klar, Anfängerinnen muß man feste halten!“

La tecnica del patinaggio: „Perchè Horst si affanna tanto con quella principiante?.. — „È logico, le principianti bisogna tenerle strette!..“

STILLE NACHT

VON ERNST HOFERICHTER

Er hieß Josef Huber — und war es voll und ganz. Daß er sich immer selbst gleichbleib, das nannte er Charakter. Der Jahreszeiten Wechsel vermochten ihn nicht zu ändern. Er vertauschte nur die Lusterjacke mit dem Winterüberzieher und blieb der Stammgast seines Gleichgewichtes.

Nur die großen Feste des Kalenders setzten ihn unter Überdruck. Auch hier blieb er Josef Huber — aber im Quadrat, sozusagen hundertfünfzigprozentig... Und wiederum nahte die fröhliche Weihnachts-

zeit. Engelshaar glitzerte aus den Schaufenstern, in den Küchen roch es nach Zimt und Marzipan — und an den Straßenecken wuchsen Tannenbäume aus dem Asphalt hervor.

Mit Pulswärmern, Ohrenschützern und Pelzmütze bekleidet, schritt Josef Huber durch den Christbaumwald. Er schaute nicht mit offenen Augen, er blickelte nur beobachtend und messend. Denn Weihnachten war ihm kein Wunder — sondern „alle Jahr dasselbe...“ Aber trotzdem stellte er die Forderung, daß dies Fest heuer besonders fröhlich gefeiert werden muß. Eine Bedingung war, daß es nicht teuer zu stehen kam... „...was kost' denn die verkrüppelte Tanne...?“ fragte er, auf eine stolz gewachsene Tanne deutend. — „...eine Mark fuchzig, Herr...!“

Josef Huber aber wurde vor diesem Preis zum Erbförster seiner Gefühle und schritt vorüber. Und bis zum Abend hatte er so alle Halme und Forste der inneren Stadt durchwandert, geschätzt und gemessen. Er duftete schon nach Wald — und wenn man seine Füße in ein Christbaumtisch eingeebnet hätte, wäre er selbst eine Art Edel-tanne gewesen.

Weit draußen in der Vorstadt erstand er endlich eine Fichte zum Preise von fünfundsiebzig Pfennig. Sie war nicht die schönste im ganzen Lande. Aber Herr Huber fand sie prächtig genug, um eine besonders stimmungsvolle Heilige Nacht zu versinnbildlichen.

Am letzten Tag gedachte er auch liebevoll des Dienstmädchens und kaufte ihr zum Feste zwei

Paar Schuheinlagen, einen Karton Briefpapier nebst einer Meerschwammperlbüchse. Jetzt konnte die feierliche Nacht kommen — so still und heilig, wie sie nur wollte. Herr Huber knüpfte sich die Schnurrbartbinde um und verbrachte, sich auf das Wunder geziemend vorbereitend, die letzten Stunden mit der Lektüre des Handelstelles... Und genau fünf Minuten vor dem großen Augenblick versammelte er seine Familie um sich, runzelte die Stirne und sprach: „...Also, diesmal wird's besonders fröhlich... das bit' i' mir aus...! Jedes kann sich freuen, soviel es grad will...! Aber Rührseligkeiten kann i' net vertragen...! Net, daß wieder eins vor lauter Freud's Woana anfängt...! Auch die größte Freud hat ihre Grenzen...! Lachen könn't grad gnuag...! Aber alles mit Maß und Ziel...! denn darum schreibt sich diese Nacht eben — still und heilig...! Und jetzt kann's schon langsam aufgeh'n...!“

Frau Huber schlich nur mehr auf den Fußspitzen durch die Zimmer, das Dienstmädchen wagte nicht mehr die Wasserleitung aufzudrehen und die Kinder bemühten sich — das Atmen einzustellen.

Jetzt begab sich Herr Huber in das weihnachtliche Zimmer und schwang die Almglocke durch den kerzenhellen Raum... „Das Christkind ist gekommen...!“

Wie durch eine Wiese mit versteckten Legbüchsen schritt die Familie dem strahlenden Lichte entgegen. Es duftete nach Stearin, Schwefelzündhölzern und Bruchschokolade... „Aaaa...!“ sagten alle, wie Thedybären, wenn man sie auf den Bauch drückt.

„So hell war's noch nie...!“ hauchte die kleine Fanny. Und sie hatte nicht so unrecht, denn Herr Huber kaufte dieses Jahr drei Kerzen mehr.

„Ludwig, jetzt sag dem braven Christkind dein Weihnachtsgedicht auf...!“ befahl der Vater. Und schon erkante eine Kinderstimme wie Schlittengeläute. Sie erzählte von Hirten auf dem Felde, die den Engel fragten, was der Stern...?

... Halt...!... Nach jedem Beistrich muß der Ton in der gleichen Höhe bleiben und wenn a Fragezeichen kommt, dann —“ rief Huber dazwischen.

...Der Stern des Gedichtes wies auf einen Stall hin, Ochs und Eselen gaben ihren Hauch... „Dös kann i gar net hören...! — Nach an Punkt 'runter mit 'm Tonfall... Hör auf...! Jetzt hab i schon g'nua...!“

...Vater, aber die Heiligen Drei König laß halt noch aufsa'n...!“ schlug Frau Huber vor.

...Schluß...! Wer im Leben koa Fragezeichen und koan Beistrich und koan Punkt lernen will, dem helfen auch koane hundert Heiligen Drei König zu a sicheren Existenz...!“

„Sol'n wir dann 's Grammophon spie'n lassen...?“

... Von mir aus...! Aber nim a laute Nadel, damit 's wieder fröhlich wird...!“ brummte Herr Huber.

Und der Apparat begann zu musizieren und zu singen.

... Da schaut's, Kinder, da sind euere Geschenk...! „... dös sind unsere alten Spielsachen...!“

... aber riecht's nur dran...! 's Christkind hat 's Ganz frisch ang'strichen —“ und bei meiner Puppe fehlt a Aug...!“

...Ja, me...! 's Christkindl muß in dieser Nacht zu so viel Kinder flieg'n... da hat 's halt amal a Trumm verloren...!“ —

Inzwischen starrte Huber überrascht ins Gezwelge des geschmückten Baumes... wo sind denn die neuen Eiszapfen her...?“

... die hab ich gekauft... das Dutzend vierzig Pfennig...“ erläuterte Frau Huber den Sachverhalt. „So...! Und i hab auch Eiszapfen g'sehen... das Dutzend für fünf und zwanzig Pfennig... — und hab s' net g'kauft...“

... Vater, ich hab geglaubt: das Christkind hat alles bracht...?“ rief der Ludwig dazwischen. „Sel staad...! das ist eine Differenz von

fuchzehn Pfennig... So wird bei uns g'wirtschaft“ schrie der Huber in heiligem Zorn auf... alles schläft, einsam wacht...“ spielte das Grammophon.

... wegen der fünfzehn Pfennig brauchst du dir net die schöne Stimmung verderben, Vater...!“ versuchte Frau Huber zu dämpfen.

... Verderben...? Mach mi nur net narriisch...! Wer lauft denn selcht Tag in der Stadt um anander...?“

... nur das traute, hochzeitliche Paar...“ sang die Platte.

... wer hat den Baum g'kakt...? wer hat dös ganzen Spielsachen... dös ganze G'räffel ang'strichen...? Wep, frag i...! Ich...! Jawohl — ich...! Und jetzt...!“

...Vater, z'erst hat's g'sagt: 's Christkind hat's g'macht...!“ riefen die Kinder dazwischen. „... holder Knabe im lockigen Haar...!“ jubilierte die Platte.

... und jetzt tät' ich aa noch die Fröhlichkeit verderben...? Gute Lust hab i... und schmelz den ganzen Christbaum zum Fenster 'naus...!“ schrie er und hatte auch schon die angeklebte Lust dazu. Jah griff er ins Gezwelge und schon —

... Vater...! Ich bit di schön... Vater...!“ — Und schon flog der strahlende Christbaum gegen das Fenster, verfangt sich in den Vorhängen und —

... schlafe in sü...! Übestor Ruh...“ spielte weiter die Platte.

... und jetzt bräunte die Gardine heller als alle Christbäume der Stadt auf —

... Jessasmarlaundjosef...! Marie, telefonieren S' sofort...!“ schrie Frau Huber.

... schl...! te in sü...! Übestor Ruh...! uh...!“ verklang aus dem Apparat das schöne Lied...! Die Vorhänge flackerten lichterloh auf, das Weihnachtszimmer war tausendkerzenhell — und wenn unten nicht ein Löschwagen der Feuerwehr angeklingelt wäre, hätte die Nachbarschaft glauben können, daß Herr Huber mit den Selnen wirklich das strahlendste Fest im ganzen Viertel feiert...!

(Karl Arnold)



Englisches Erfinderepoch: „Dort, wo der Krater ist, stand mein Forschungsinstitut, und ich war gerade nahe daran, ein Instrument zur Abwehr deutscher Massenangriffe zu erfinden.“

Disdetta dell'inventore inglese: "Là dove è il cratere, stava il mio istituto scientifico ed ero in procinto d'inventare un istrumento per respingere gli attacchi in massa dei tedeschi..."

DIE FLÜSSE / VON ANTON SACK

Sie quellen aus gemölbten Gängen
Unter Wäldern hervor in dünnen Strängen.
Aus unterirdischen Seen.
Dort sind sie noch kühle, kleine,
Silberne, kristallene, reine
Spiegel der Feen.

Sie fließen schwarz beim Nachtgewitter,
Sie wandern blau durchs Feld der Schmitzer
Schmal oder breit.
Ihr Rauschen lockt die Herzovergräten,
Die Traurigen, die Notbeschämten,
Die Sehnsucht und das Leid.

Im jähren Frühling tobt ihr Brausen
Und sie machen hoch nach außen
Bis ans morsche Mauertor.
In den heißen Sommern schreiegt die Wasserreise
Und das Wellenspiel schwaunkt leise
Um den Fisch im Rohr.

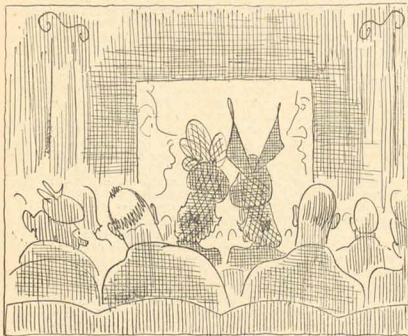
Unberogete Angler lauern trüg und selig,
Uferpögel gurren seltsam kehlig,
Minzenkräuter duften zauberisch.
Naht der Herbst, der faulende, mit Reihern,
Schwimmt die Oberfläche bleiern,
Regendüster, nebelfrisch.

Winternüchtheit preßt die Wasser in erstarrte
Rüstung
Von der einen bis zur andern Uferbrüstung,
Eisig, frostgebunden.

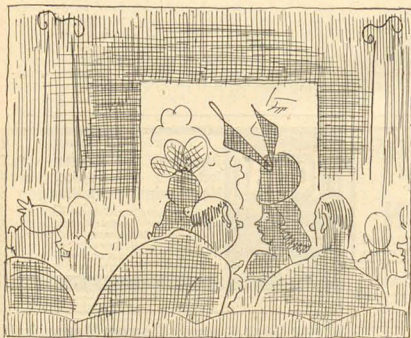
Doch die Flüsse suchen nach den großen Meeren,
Alle wollen sich ins Ungeheuer entleeren —
Und die Zugfrö'nen strömen rastlos unten.

Die Lockenfrisur - La capigliatura ricciuta

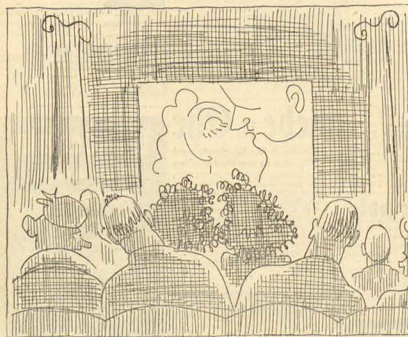
(Fr. Bilek)



„Unerhört, diese Hüte!“ - „Incredibile, questi cappelli!“,



„Hut abnehmen!!!!“ — „Giù il cappello!“,



„Ach so!“ — „Ah, così!“,

Augenbraue lag nur um Haaresbreite niedriger und war gleichsam steifer als die andere.

Er war in einen hellgrauen Flanellanzug gekleidet, der sich gut ausnahm neben dem cremefarbenen Hemd des Managers und dem diskreten blauen Rock des Leibwächter-Masseurs. Er saß auf dem Ehrenplatz, so geschickt vom Wirt angeordnet, daß er gut vom Zaun aus zu sehen war, und an den kleinen Tischen ringsherum saßen die Gäste des Pensionats. Der berühmte Schriftsteller und die höchstgestellte oder schönste Dame waren am gleichen Tisch placiert.

Mit der gleichen, leicht belustigten Miene wie am Morgen beobachtete der Schriftsteller, wie der Boxer nichts unternahm, ohne zunächst mit Blicken den Manager um Rat gefragt zu haben. Dann stand man auf.

Und dann begann es! Die rothaarige Dame gab das Signal. In kleinen Gruppen war man in den Gärten gegangen, und der Boxer hatte an einem kleinen Gartentisch seinen Platz genommen. Die rothaarige Dame warf sich an die Ehrengänge heran, sie setzte sich auf einen freien Stuhl in Reichweite des Boxers. Und plötzlich hatte er eine Fotografie von sich selbst im Postkartenformat, so wie sie in allen Papierhandlungen verkauft werden, vor sich. Er sah darauf, lachte, und mit einer mechanischen Bewegung nahm er seine Füllfeder und schrieb seinen Namen quer über die Karte.

Diese einfache Handbewegung war das Signal. Einen Augenblick später war der kleine Gartentisch mit Fotografien überschwemmt, Ansichtskarten, weißen Papierblättern und Notizbüchern. Eine Welle behielt der Schriftsteller seine Ruhe. Aber dann veränderte sich der leicht belustigte Ausdruck in seinem Gesicht, seine Augen begannen zu blitzen, seine Hände bewegten sich nervös. Plötzlich stand er auf und entfernte sich. Er ging mit hastigen, kleinen Schritten, und der Gärtner, der in gewissem Abstand wartete, berichtete später, daß er ihn habe murmeln hören: Irrenhaus, vollkommenes Irrenhaus, daß so etwas erlaubt ist! — Sehr bald gab der Manager das Zeichen zum Aufbruch. Die Tage des Boxers waren genau eingeteilt, er mußte nach Hause. Man nahm hastig Abschied. Jemand hörte, wie der Boxer nach dem Schriftsteller fragte, aber niemand wußte, wohin er gegangen war.

„Das ist schade“, murmelte der Boxer.

Sie gingen. Und erst jetzt sah man, daß der Manager die ganze Zeit ein grünes Paket unter dem Arm getragen hatte.

Gleich jenseits des Zaunes, schon durch die Hecke den Blicken des Pensionats verborgen, trafen der Boxer und seine Begleiter den Schriftsteller. Mit einem Gruß wollte dieser vorbeiziehen, aber der Boxer hielt ihn an. „Verzeihung“, sagte er, „daß ich Sie belästige, aber —“. Er war anscheinend verlegen, und der Schriftsteller hob fragend die Augenbrauen. Der Boxer sah fort zum Manager, auf das grüne Paket. Er lachte etwas verlegen, und wieder sah der Schriftsteller, wie sympathisch sein Lachen war. „Ich weiß nicht, ob ich Ihnen fallen darf“, sagte er, „aber ich dachte, sehen Sie — ich hatte gehört, daß Sie hier wohnen. Darum bin ich gekommen. Übermorgen hat meine Frau Geburtstag“, sagte er dann plötzlich, als wenn er endlich den Faden gefunden hätte, „und ich wollte ihr Ihre beiden letzten Bücher schenken. Und da wollte ich fragen, ob Sie vielleicht so freundlich sein können, ihren Namen hineinzuschreiben, auf die Welt werden sie doch gleichwohl verworfen werden. Meine Frau wird sich so freuen.“ Sehen Sie, hier sind sie, ich habe sie einbinden lassen. Und verzeihen Sie, wenn ich aufdringlich wirke.“ —

Der Boxer erröte. Er zog seine Füllfeder heraus und reichte sie dem Schriftsteller, der kein Wort hervorbrachte und seinen Namen schrieb.

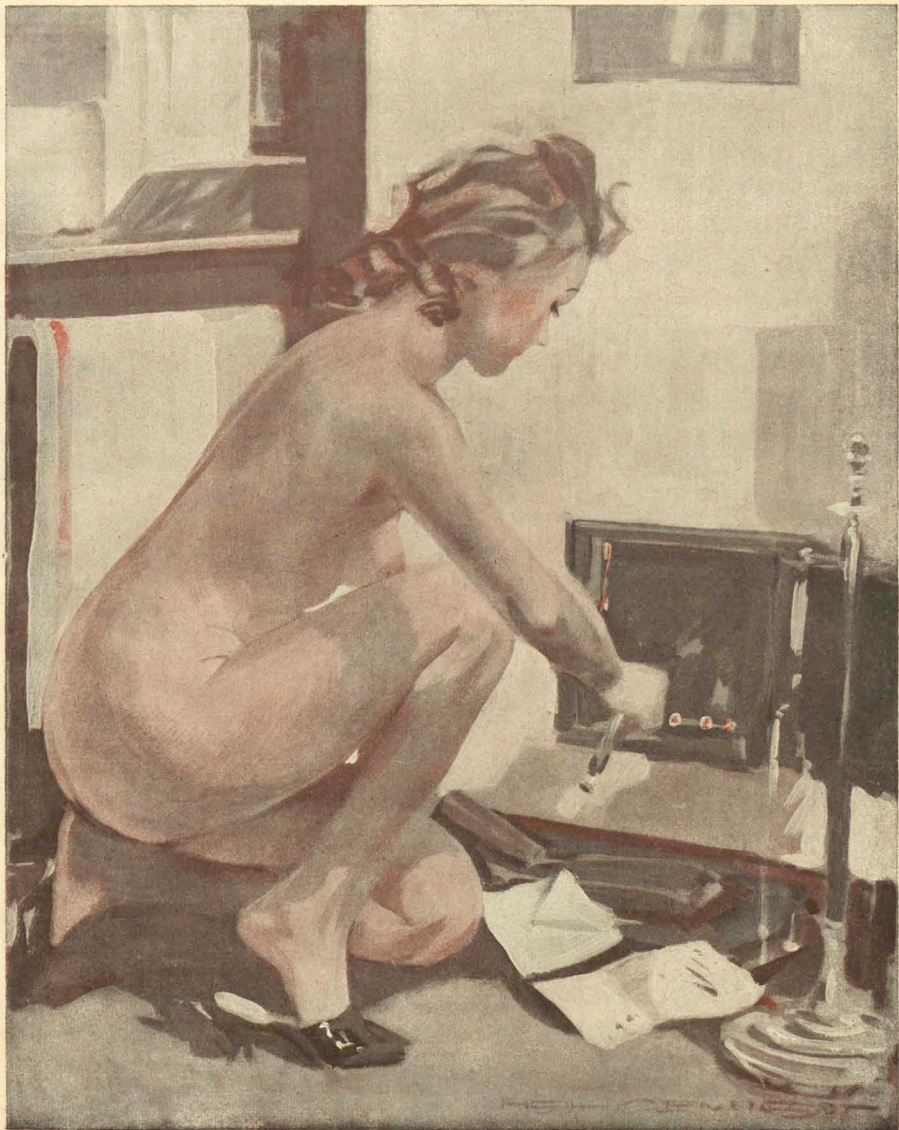
(Aus dem Schwedischen von Lucie Mülbke)

ANEKDOTE VOM BACKENZAHN

Zwei Zahnärzte, die eng befreundet waren, und zwar ziemlich nahe beisammen, aber in einer medizinisch hinlänglich ergebnislosen Gegend wohnten, um diese Freundschaft vor einer Störung durch geschäftliche Disharmonie zu bewahren, pflegten sich zu einem friedlichen Dämmerstüppchen zu treffen.

„Unsere Bauern“, sagte eines Abends der eine von ihnen, „sind doch standfeste Kerle. Können verflüxt aushalten. Heute kommt einer zu mir mit Wurzelhautentzündung unter sieben oben links. Hatte 'n Backe, als ob er da 'nen Tennisball reingesteckt hätte. „Muß sofort raus“, sag' ich. „Wat köst dat?“ fragt er. „Schmerzlos fünf Mark, ohne Betäubung zweifumfzig“, sag' ich. „Für zweifumfzig“, sagt er. „Riet man to.“ No, der Kerl hatte ja nu Zähne wie 'n Möbelwagenfenster und Wurzeln wie Retiche. Ich hab geschwitzt, als ob ich 'n Appelbaum ausreißen müßte. Keinen Mucks hat der Mann getan. Saß da wie 'n eisernes Denkmal. Doll. Und das alles wegen zweifumfzig!“

„Richtig“, sagte der andere Zahnarzt und lächelte bitter. „Wegen zweifumfzig. War 'n kleiner Mann mit etwas krummen Beinen, plierte so 'n bißchen swienplitsch mit 'm rechten Auge, nich? Siehste. Bei mir war der auch. Bloß — bei mir sagte er: „Fünf Mark.“ No, ich geb ihm die Spritze und setz ihn erst mal nach nebanan, damit sie wirken konnte, während ich schon den Nächsten drannahm. Wie ich wieder 'rauskomme und ihn holen will, is er weg. Der is mit meiner Spritze zu dir gegangen und hat stillgehalten. Konnte er auch. Du zahlst wohl heute das Bier. Prost!“ „Swefumfzig“, sagte um die gleiche Zeit der Bauer Sophus Döörgele in Gaarrestadt zu seiner Frau und lächelte behaglich. „Der Kusen is raus, und das Geld is gespart, un schmerzlos war es bloß für mir. Laß dich das von mich sagen. Gesche: Einklich macht es dscha knapp mal Spaß, mit die Städters zu verkehren. Sie sünd mit 'n Dummbutel geschlagen.“ K. Lerbs



„So wie wir miteinander stehen, den Weihnachtsbrief mit ‚hochachtungsvoll‘ zu unterschreiben, ist eine Unverschämtheit!“

La chiusa: „Col rapporti che esistono fra noi due, firmare lo lettera di Natale ‘Colla massima stima, è una sfacciataggine!..“



„Was habe ich denn gesagt: Der Schlitz im Heiligenschein darf nur 2 cm hoch und 4 cm breit sein, sonst kriegen wir unten Anstände!“

Anche in cielo . . . : “Cosa ho detto: La fessura nell'aureola deve avere soltanto due centimetri di altezza e quattro di larghezza, altrimenti avremo delle difficoltà laggiù!..

DAS WUNDERKIND

VON KNUT OVIING

Der vielen Wunderkinder eines, die hierzulande nach dem Urteil der Eltern überall geboren werden, war auch Napoleon — Napoleon Fagelund. Schon als Säugling in der Wiege tat er sich hervor, indem er bei einer Babyschönheitskonkurrenz den ersten Preis unter 311 Mitbewerbern davontrug. Was wunder also, wenn auch die

unverheirateten Tanten Klara, Hulda und Berta plötzlich ihr Muttergefühl entdeckten und sich des Kindes annahmen, als sei es ihr eigen. Und kaum daß der Junge getauft worden war, begann unter ihnen der Streit um seine Zukunft. „Welch seelenvolle Augen der Kleine hat!“ seufzte Tante Klara. „Ich will für seine Erziehung sorgen. Napoleon soll ein Mann des Geistes, er soll Pfarrer werden!“ „Nein“, widersprach Tante Hulda ob der lebhaften Grimassen, die der Junge schnitt.

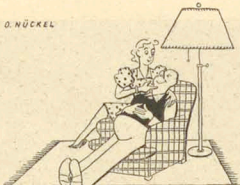
„Nein, Napoleon soll Schauspieler werden!“ Die praktischer begabte Tante Berta aber lachte heimlich über die idealistischen Phantastereien der beiden und war fest entschlossen, aus dem kleinen Karl einen tüchtigen Advokaten zu machen, um ihm den Weg zu einem Napoleon der Diplomatie zu ebnen. Papa Fagelund, ein kluger Mann, ließ die lieben Tanten diskutieren. Auch er erwartete viel von seinem Sprößling und hegte seine eltrgen Pläne. Jahre vergingen, Napoleon wuchs heran und ent-

LIEBERSIMPLICISSIMUS

wickelte sich zu einem Racker, wie es echte Jungen nun einmal sind. Das Gymnasium absolvierte er mit vieler Mühe und bestand zuletzt zu seinem eigenen Erstaunen auch das Abitur. Und nachdem er darauhin eine Woche lang erstmalig öffentlich Zigaretten hatte rauchen, die ersten Pilsche trinken und im übrigen das schwerererbene Wissen wieder vergessen dürfen, rief ihn Papa Fagelund zu sich, um mit ihm die Zukunft zu besprechen.

Die lieben Tanten waren diesmal nicht zugegen. Ihr Lebenssaft war längst abgelaufen, aber sie hatten dem Wunderkind drei mit Siegeln geschmückte Briefschmälgche hinterlassen. Jeder von ihnen enthielt eine größere Geldschenkung. Alles, was Napoleon zu tun hatte, um in das Besitz des Geldes und des schriftlich niedergelegten Segens der Tanten zu kommen, war, sich als Pfarrer, Advokat und Schauspieler auszubilden. Napoleon besaß in erstaunlichem Maße jene erteuliche Eigenschaft, die ja jugendlicher Optimismus heißt. Er nahm das Ganze als die natürlichste Sache von der Welt, packte ohne Zögern seine Koffer und reiste in die nächste Universitätsstadt.

Nach fünf Jahren eifrigem Studium kam Napoleon endlich dahinter, was seine Lehrer schon längst wußten: daß er nicht zum Pfarrer taugte. Und nach weiteren fünf Jahren Studiums war Napoleon als Advokat ebenso weiß, wie er als Pfarrer geendet hatte. Er sah sich dann in einem Mutter- Thalia in die Arme warf. Aber Napoleons ganze schauspielerische Karriere bestand darin, daß er einem Theaterrichter zur Probe vordoch und der blieb sein einziger Zuschauer. Doch sollte der verehrte Leser nun meinen, daß Napoleon schließlich als verkochte Existenz endete so hat er fast geglaubt. Dann nun erst er wies es sich, daß Napoleon tatsächlich ein Wunderkind war. Er ließ sich in der Hauptstadt als



Wir sprachen von Weihnachten. Ich frage Kitty: „Was wünschst du dir?“ — „Rate!“ „Gib mir einen Anelli!“ „Gut“, sagte Kitty, „man hängt es über die Schulter, es macht Ticktack und man kann danach tanzen.“ „Was ist das für eine komische Sache?“ Kitty lächelte: „Ganz einfach: einen Pelz, eine Uhr und ein Grammophon.“ J. H. R.

Heiatsvermittler nieder, und gegenwärtig ist das Eheanbahnungsinstitut, das er begründete, eines der größten und bedenktesten seiner Art. Mehr als 200 Heiraten, die jährlich eingegangen werden, entfallen auf Napoleons Gewissen. Der Chef der Firma „Napoleon Fagelund, Diskrete Eheanbahnungen“ gilt als Mann von guten Manieren, die er sich durch die Schule, die er als Schauspieler genossen, angeeignet hat. Daneben verflücht er aber auch über eine nötige Portion Geld, ferner über die väterliche Berieselung eines Pfarrers und weiß im übrigen die geschäft-

Ich saß in Mozarts Jupitersinfonie. Furtwängler dirigierte. Fünf Mark hatte der Platz in der vierten Reihe gekostet. Zwischen dem dritten und letzten Satz der Sinfonie ertönte ein tiefer Seufzer neben mir: „Jetzt haben wir nur noch für eine Marke und fünfundzwanzig Kunstgenuß!“ J. H. R.

Ich saß im Hofbüro. Zu mir setzte sich einer. Er schüttelte ununterbrochen mit dem Kopf. Er tat mir leid. Ich bot ihm eine Zigarette an. „Sind Sie schon lange krank?“ fragte ich. „Ich? Krank?“ „Weil Sie stets den Kopf schütteln?“ Er erschrak: „Jetzt! Das habe ich ganz vergessen! Jetzt ist ja Mittagspause. Ich bin Beamter für Bewilligung der roten Winkel.“ J. H. R.

Sie träumten von weiblichen Genüssen. „Mein Großvater hat noch zehn Minuten vor seinem Tode Sozialist gegessen.“ „Was ist ihm denn bekommen?“ „Ausgezeichnet! Ausgezeichnet!“ J. H. R.

lichen Dinge mit der Gerissenheit eines Advokaten zu regeln. Kurzum, er ist der rechte Mann. Und damit hat Napoleon das Vermächtnis seiner drei alten Tanten auf das beste erfüllt. Schon vermag Napoleon die statliche Zahl von mehr als 250 schriftlich bezugenen Segnungen aller Tanten auszuweisen. Und die mag er gern und viel, die Segenswünsche. Hingegen hält er ängstlich hinter dem Spiegel versteckt die über 300 Drohbriefe, die er von Jungfrauen erhalten, die durch ihr übergoldne Freiheit verkauft. (Aus dem Schwedischen von Werner Riefel)

Der Kater
Ist ein solches Tierchen, das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann und
das man auch
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

GUMMIBRATIS
Ist ein solches
Kaugummi,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Pfaffenspiegel
Ist ein solches
Spiegelglas,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Dreieck-Salz
Ist ein solches
Salz,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Bei Erkältungen
Ist ein solches
Mittel,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Kraft 60 (K60)
Ist ein solches
Mittel,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Tabakgüte
Ist ein solches
Tabak,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Männer
Ist ein solches
Mittel,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Eleg. Korsets
Ist ein solches
Korsett,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Für Männer
Ist ein solches
Mittel,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Bei Erkältungen
Ist ein solches
Mittel,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Kraft 60 (K60)
Ist ein solches
Mittel,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

echter Alpenkürer
Ist ein solches
Mittel,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Kräfte Vismoton
Ist ein solches
Mittel,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Eleg. Korsets
Ist ein solches
Korsett,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Für Männer
Ist ein solches
Mittel,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Bei Erkältungen
Ist ein solches
Mittel,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Kraft 60 (K60)
Ist ein solches
Mittel,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Ehe in Gefahr!
Ist ein solches
Mittel,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

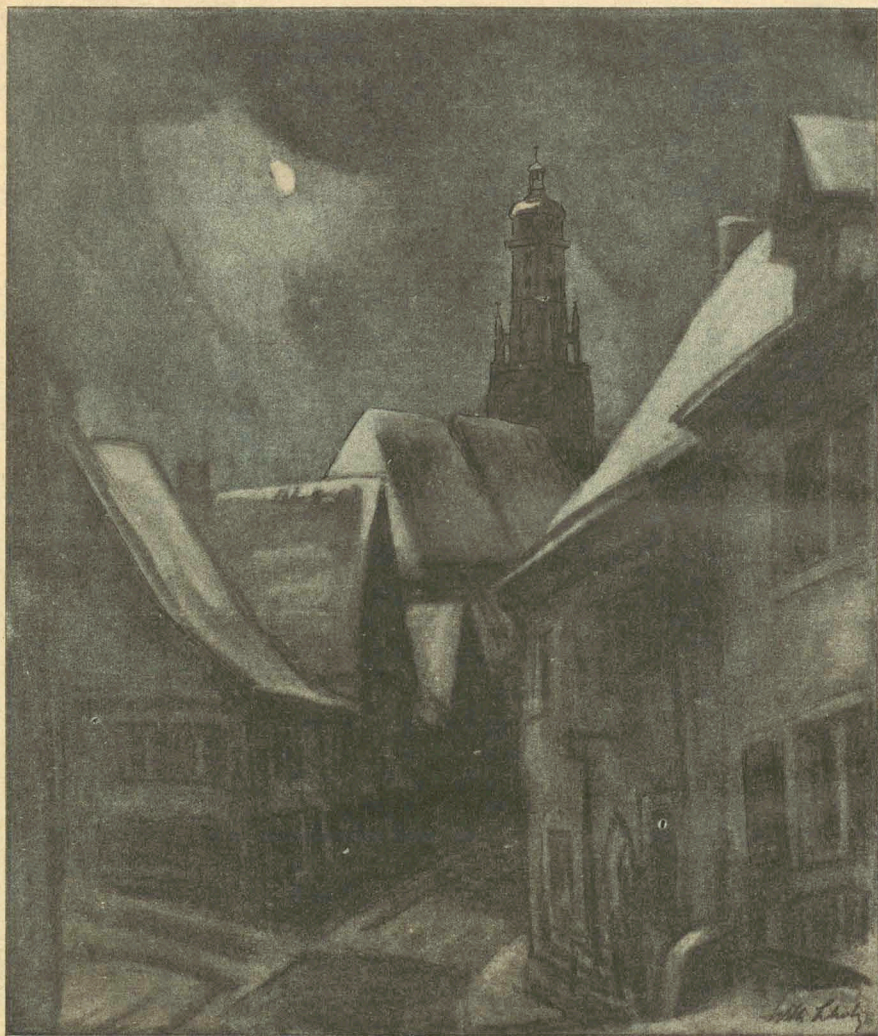
Die Kneip-Kur
Ist ein solches
Mittel,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Quälender Kopfschmerz
Ist ein solches
Mittel,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

trava
Ist ein solches
Mittel,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Gratis Schwedisch Männer
Ist ein solches
Mittel,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.

Ponca die Klinge ohne Tadel
Ist ein solches
Mittel,
das man
auf dem Schreibtisch
sitzen lassen kann.



Stuß vor dem Feind im Dunkeln
Seut jede Gasse sein,
Darf aus den Fenstern funkeln
Kein heller Kerzenschein.

Laßt allen Kleinmut schweigen,
Seid voller Zuversicht,
Einst wird sich wieder zeigen
Die Weihnacht ganz im Licht!

Sind es nicht Engelszungen
Die geben das Vertrauen,
Sinds unsre tapfren Jungen,
Auf die wir gläubig schaun.

Wilhelm Schulz

